

1 PsychopathINNEN – mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede?

Hedwig Eisenbarth

Psychopathie bei Frauen ist sicher ein eher seltenes Phänomen, wahrscheinlich auch deshalb liegen zu dieser forensisch relevanten Gruppe bisher nur wenige Forschungsergebnisse vor. So scheinen die gängigen diagnostischen Verfahren auch für weibliche Probanden anwendbar zu sein, der Ausprägungsgrad psychopathischer Persönlichkeitszüge liegt aber über verschiedene Stichproben hinweg im Mittel unter dem entsprechender männlicher Probanden. Interessant wird die differenzialdiagnostische Sicht, wenn hoch psychopathische Probandinnen mit Patientinnen mit Borderline-Persönlichkeitsstörung verglichen werden. Auf neurobiologischer Ebene konnten sich im Vergleich zu den deutlich zahlreicheren Befunden mit männlichen Probanden keine wesentlich anderen Ergebnisse zeigen. Nicht zuletzt interessiert auch, ob das Persönlichkeitskonstrukt bei Frauen einen ähnlich starken prädiktiven Wert für Rückfälligkeit hat, wie bei Männern. Hier ergeben sich im internationalen Vergleich unterschiedliche Aussagen, die abgewogen werden müssen. Ähneln sich also Psychopathinnen und Psychopathen doch mehr als gedacht?

Hervy Cleckley, der Psychiater, der in den 40er-Jahren des 20. Jahrhunderts das Phänomen der Psychopathischen Persönlichkeit in einer diagnostisch geeigneten Art und Weise definiert hat, beschreibt in seiner Fallsammlung zwei Frauen, denen er psychopathische Persönlichkeitszüge zuschreibt: Anna und Roberta.

Anna, eine 40-jährige Frau, die sich mit Witz und gewandt über Musik, Mode, Literatur und Politik unterhalten kann, wobei sie dem Gegenüber das Gefühl vermittelt, in der unterlegenen Rolle zu stecken. Sie sei als jugendliche An-

führerin einer „boys gang“ gewesen, habe wegen verschiedener Vergehen immer wieder die Schule wechseln müssen und habe während der wechselnden Berufsausbildungen verantwortungsloses Verhalten gezeigt. Im Erwachsenenalter sei sie durch häufig wechselnde Partner und Scheinehen, sowie Diebstahl aufgefallen und habe sich immer wieder auf die Großzügigkeit und Sorge der Eltern verlassen können.

Roberta beschreibt er als eine 20-jährige, nachlässig gekleidete und unreife Heranwachsende, die ab dem Alter von 10 Jahren durch Diebstähle, auch an ihrem Vater, aufgefallen sei. Aus der intakten Familie heraus log sie ihre Eltern und Lehrer an, schwänzte die Schule, hatte exaltierte Berufswünsche, die extrem unrealistisch waren, und pflegte Beziehungen vor allem zu Soldaten, die ihr nach dem Auszug aus dem Elternhaus Unterhalt zahlten.

1.1 Diagnostik und Epidemiologie

Was macht hoch psychopathische Frauen aus? Wenn es nach Cleckley geht, treffen für sie die gleichen Kriterien zu wie für hoch psychopathische Männer. Demnach sind sie durch Unaufrichtigkeit, fehlende Reue, fantastisches oder wenig einladendes Verhalten und fehlende Entscheidungsfreude gekennzeichnet. Sie lernen nicht aus Erfahrung, sind unzuverlässig und ihr antisoziales Verhalten ist inadäquat motiviert. Sie sind oberflächlich sehr charmant, pathologisch egoistisch, unfähig zur Liebe und gefühlsarm. In Beziehungen sind sie teilnahmslos, ihr Sexualeben ist unpersönlich, es fällt ihnen schwer, ihr Leben zu planen und sie haben wenig Introspektionsfähigkeit (Cleckley 1964). Jedoch weist auch Cleckley schon auf einen wesentlichen Geschlechtsunterschied hin: Psychopathische Frauen zeigen weniger physisch aggressives Verhalten als psychopathische Männer.

Wenn es darum geht, Unterschiede zwischen psychopathischen Männern und Frauen beschreiben zu wollen, stößt man relativ schnell auf ein Definitionsproblem: Nutzt man die diagnostischen Kriterien, um festzustellen, ob sich psychopathische Frauen und Männer unterscheiden, schließt man anhand der Diagnosekriterien die Personen ein, die entsprechende Merkmale auch erfüllen, d. h. diese können sich dann kaum mehr unterscheiden. Nichtsdestotrotz kann man Stichprobenvergleiche durchführen, in denen man versucht, möglichst viele sonstige Stichprobenunterschiede zu kontrollieren. Die Vergleiche aus den Validierungsstudien von Robert Hare ergaben geringere Mittelwerte bei Straftäterinnen als bei Straftätern (Hare 2003). Dieser Mittelwertunterschied hat sich über verschiedene Studien hinweg bestätigt (s. Verona u. Vitale 2006). In einer Rückfall-Studie im Rahmen des Münchner Prognose Projekts konnten wir einen mittleren PCL-R Wert von 11,99 ($N = 80$, $SD = 7,95$) feststellen (Eisenbarth et al. 2012). Eine ähnliche männliche Stichprobe wies einen mittleren PCL-R Wert von 12,30 ($N = 110$, $SD = 8,10$) auf (Stadtland et al. 2005).

Zudem gibt es aber auch die Möglichkeit, anhand der bestehenden Diagnoseverfahren, im Falle der Psychopathie, insbesondere der Psychopathy Checklist Revised (Hare 2003) zu überprüfen, ob die Verfahren in weiblichen und männlichen Populationen zu ähnlichen Ergebnissen kommen. Eine entsprechende Untersuchung von Bolt und Kollegen zeigte eine geringere Ausprägung des Faktors „Antisoziales Verhalten“ bei Frauen (Bolt et al. 2004), die sich jedoch nicht auf den Gesamtwert der PCL-R auswirke. Daher wird aus dieser Untersuchung heraus kein geringerer cut-off für weibliche Probanden empfohlen. Strukturvergleichende Verfahren, eine weitere Methode, eventuelle Geschlechterunterschiede festzustellen, ergeben ähnliche Ergebnisse für weibliche wie für männliche Probanden (Kennealy et al. 2007; Salekin et al. 1997).

Hinsichtlich der Diagnostik von psychopathischer Persönlichkeit konnte anhand einer gezielten Untersuchung eine Vermutung bestätigt werden: die Diagnosekriterien für die psychopathische Persönlichkeit und für die Borderline-Persönlichkeitsstörung überlappen zu einem großen Teil. Dies kann die Ursache für eine Überschätzung von Borderline-Persönlichkeitsstörungen bei Straftäterinnen sein, die evtl. häufiger eine psychopathische Persönlichkeit aufweisen (Sprague et al. 2012).

Bezüglich der Prävalenz von psychopathischen Persönlichkeitszügen bei inhaftierten Frauen variieren die Daten aus amerikanischen Studien deutlich, so liegen laut der Übersicht aus dem Handbook of Psychopathy die Zahlen zwischen 9 und 32% (Verona u. Vitale 2006). Entsprechende Zahlen aus dem deutschen Sprachraum liegen bisher nicht vor.



Die mittleren Psychopathie-Werte von Frauen sind signifikant geringer als die von Männern, die Prävalenz hoher Ausprägungen (PCL-R > 30) ist bei inhaftierten Frauen geringer als bei inhaftierten Männern.

1.2 Defizit in der Emotionsverarbeitung

Was die psychopathische Persönlichkeit insbesondere ausmacht, ist der veränderte Umgang mit Emotionen. Die oben beschriebene Roberta aus der Fallsammlung von H. Cleckley reagiert auf den Tod ihres Hundes durch ein Auto nahezu gleichgültig, obwohl sie sich gleichzeitig einfühlsam um ihre Geschwister kümmern kann. Beiden Frauen, Roberta und Anna, scheinen die Gefühle ihrer Eltern und die ihrer Partner gleichgültig zu sein. Die zentralen Theorien zur Entstehung der psychopathischen Persönlichkeit stellen genau dieses Defizit und das damit in Verbindung stehende veränderte Lernen aus Erfahrungen in den Mittelpunkt. Die Theorie des gestörten Angstempfindens (Lykken 1957), die Theorie der gestörten Reaktionsanpassung (Newmann et al. 1987) oder die Theorie einer Fehlfunktion der Amygdala, einem zentralen Teil des Emotionsverarbeitungs-Gehirns (Blair 2008), stellen zwar das Defizit in

unterschiedliche Zusammenhänge, alle Theorien versuchen aber genau dieses Defizit in der Wahrnehmung und Verarbeitung von emotionalen Inhalten zu erklären.

Zur Veränderung in der Verarbeitung emotionaler Inhalte liegen vielfältige Untersuchungen in männlichen Populationen vor. So weisen hoch psychopathische Männer eine geringere Beeinflussung des Schreckreflexes durch negativ valente Bilder auf (Justus u. Finn 2007; Patrick et al. 1993), sie reagieren weniger auf aversive Konditionierung (Flor et al. 2002) und sie reagieren mit weniger Gehirnaktivität im Bereich des Emotions-Gehirns auf emotionale Inhalte (z.B. Kiehl et al. 2001). Trifft dieses Defizit jedoch auch für weibliche Populationen zu? Es liegen bisher nur wenige Arbeiten zu neurobiologischen Veränderungen bei hoch psychopathischen Frauen vor (s. Eisenbarth 2010). Untersuchungen zur emotionalen Worterkennung ergaben widersprüchliche Ergebnisse: auf der einen Seite ein ähnliches Defizit bei den weiblichen Probanden im Vergleich zu den männlichen Probanden (Vitale et al. 2007), auf der anderen Seite, auf Basis einer anderen Aufgabe, keine solchen Worterkennungsdefizite (Vitale et al. 2011).

Der Frage, wie sich dieses Defizit bei der Verarbeitung emotionaler Gesichtsausdrücke zeigt, einem wesentlichen sozial relevanten Objekt im Alltag, haben wir eine Reihe von Untersuchungen bei forensischen Patientinnen gewidmet.

1.2.1 Kategorisierung von emotionalen Gesichtsausdrücken

Hoch psychopathische Personen zeigen bei der Einordnung von Gesichtsausdrücken in Emotionskategorien über viele Studien hinweg Schwierigkeiten für traurige und ängstliche Gesichtsausdrücke (Wilson et al. 2011). Diese Personen schreiben traurigen und ängstlichen Gesichtsausdrücken häufiger andere Gefühlsausdrücke zu. Unter der Annahme, dass das Erkennen von Gefühlszuständen anderer Menschen für das soziale Zusammenleben von Bedeutung ist und dass sich eine geringere Einschätzungsfähigkeit auf das Sozialverhalten auswirkt, weisen diese Befunde auf eine eventuell ursächliche Problematik hin.

In einer Gruppe von 13 hoch psychopathischen und 15 gering psychopathischen Patientinnen einer forensischen Klinik, sowie 16 Angestellten als Vergleichsgruppe ergab sich ein ähnliches, aber differenziertes Bild, wenn ihnen verschiedene emotionale Gesichtsausdrücke gezeigt wurden: Hoch psychopathische Patientinnen machten mehr Fehler bei der Zuordnung von traurigen Gesichtsausdrücken, jedoch nur, wenn die Gesichtsausdrücke nur sehr kurz (33ms) gezeigt wurden (Eisenbarth et al. 2008). Zudem bewerteten die hoch psychopathischen Patientinnen die Gesichtsausdrücke als weniger emotional bewegend im Vergleich zu den gering psychopathischen Patientinnen und zu den Personen der Kontrollgruppe. Entsprechend kann von einer ähnlichen

Beeinträchtigung in der Bewertung emotionaler Gesichtsausdrücke bei hoch psychopathischen Frauen im Vergleich zu hoch psychopathischen Männern ausgegangen werden.

1.2.2 Abbildung des Defizits im EEG

Auf Basis dieser Ergebnisse und der neurobiologischen Befunde bei hoch psychopathischen Männern stellt sich die Frage, ob dieses Defizit in einem zeitlich hoch auflösenden physiologischen Maß ein Äquivalent aufweist. Für diese Fragestellung hat sich das EEG als passendes Maß angeboten, da im EEG spezifische Reaktionen auf Bildreize beobachtet werden können, die insbesondere auch die Verarbeitung von emotionalen vs. neutralen Inhalten differenzieren. Zudem können im EEG Aufmerksamkeitsprozesse abgebildet und die Relevanz von Bildreizen eruiert werden.

14 hoch und 13 gering psychopathische Patientinnen sahen wieder Bilder von Gesichtsausdrücken verschiedener Emotionen und hatten dabei die Aufgabe, sich emotional in die Person hinein zu versetzen. Es zeigte sich, dass sich die Gruppen nicht hinsichtlich der Komponente im EEG unterschieden, die die erste Aufmerksamkeit für relevante Reize abbildet (N170). Sie unterschieden sich auch nicht in den Emotions-spezifischen Komponenten (P300, LPP). Jedoch unterschieden sich die Gruppen in einer weiteren frühen Komponente, der N200, die für eine Aufmerksamkeitszuwendung zu emotionalen Reizen, basierend auf einer emotionalen Bewegtheit, beruht. Dieser Unterschied traf jedoch nur für ärgerliche und ängstliche Gesichtsausdrücke, nicht für glückliche Gesichtsausdrücke zu (Eisenbarth et al. 2013a).



Hoch psychopathische Frauen weisen ähnliche Defizite bei der Kategorisierung und Verarbeitung emotionaler Gesichtsausdrücke auf wie hoch psychopathische Männer.

Insbesondere die Wahrnehmung von ärgerlichen und traurigen Gesichtsausdrücken scheint bei hoch psychopathischen Frauen wie bei hoch psychopathischen Männern auch beeinträchtigt zu sein.

1.3 Rückfälligkeit

Hohe Psychopathie-Werte haben in der Forensik insbesondere durch den Zusammenhang mit einem hohen Rückfallrisiko Beachtung gefunden. Dies konnte so auch für die Rückfälligkeit bei hoch psychopathischen Frauen gezeigt werden, jedoch mit unterschiedlicher Relevanz der Faktoren der PCL-R. So konnten Untersuchungen eine starke Vorhersagekraft (Prädiktivität) der interpersonellen und affektiven Faktoren der PCL-R für Rückfälligkeit bei Straftäterinnen feststellen (Salekin et al. 1998), ebenso wie eine starke Prä-

diktivität des antisozialen und Lebensstil-Faktors der PCL-R (Coid et al. 2009; Schaap et al. 2009). Obwohl über mehrere Studien hinweg die Prädiktivität von Rückfälligkeit bei Frauen geringer ausgeprägt ist als bei Männern, scheint für Frauen wie für Männer der antisoziale und Lebensstil-Faktor eine größere Relevanz zu besitzen.

In einer Untersuchung der Rückfälligkeit von Frauen im Rahmen des Münchner Prognose Projekts zeigte sich übereinstimmend mit bisherigen internationalen Befunden eine relativ geringe absolute Rückfälligkeit: Von 80 begutachteten Frauen wurden 31% rückfällig, nur 4% mit einem Gewaltdelikt. Die Prädiktivität der PCL-R für die allgemeine Rückfälligkeit lag bei einer AUC von 0,66 und ist als gering einzustufen. Jedoch ergab sich auch in dieser Stichprobe eine höhere Relevanz des antisozialen Lebensstil-Faktors im Vergleich zum interpersonell-affektiven Faktor (Eisenbarth et al. 2012).



Die Psychopathische Persönlichkeit ist bei Frauen weniger prädiktiv für Rückfälligkeit, jedoch spielen auch, wie bei Männern der Antisoziale und der Lebensstil-Faktor der PCL-R für die Vorhersage von Rückfälligkeit eine tragende Rolle.

1.4 Die psychopathische Persönlichkeit am Arbeitsplatz

Aktuell gewinnt das Thema des Einflusses von psychopathischen Persönlichkeitszügen auf das Verhalten am Arbeitsplatz zunehmend an Bedeutung. Welche Positionen sind überdurchschnittlich häufig von Personen mit hohen Ausprägungen einer psychopathischen Persönlichkeit besetzt? Wie wirkt sich die psychopathische Persönlichkeit auf das Verhalten in einer leitenden Funktion aus? Was ist die adaptive Seite der Psychopathie? In diesem relativ jungen Bereich liegen auch noch wenige Untersuchungen zu Männern vor, sodass diese Fragen bisher kaum beantwortet werden können. Jedoch scheint es Hinweise auf höhere Ausprägungen von psychopathischen Persönlichkeitszügen in höheren Management-Ebenen zu geben (Babiak et al. 2010). In einer Untersuchung in der Allgemeinbevölkerung konnten wir zudem einen Zusammenhang zwischen selbstberichtetem Verhandlungsverhalten und psychopathischen Persönlichkeitszügen finden, der für beide Geschlechter gleichermaßen zu gelten scheint. D.h. hoch psychopathische Frauen neigen zu einem harten Verhandlungsstil und bevorzugen, allein zu verhandeln gegenüber Verhandlungen im Team, ebenso wie ihre hoch psychopathischen männlichen Kollegen (Eisenbarth et al. 2013b).



Wie sich die psychopathische Persönlichkeit am Arbeitsplatz auswirkt, bleibt noch genauer zu untersuchen. Erste Befunde deuten auf geringere aber ähnliche Effekte bei Frauen hin.

Zusammenfassung und Ausblick

Obwohl hohe Ausprägungen von psychopathischer Persönlichkeit bei Frauen seltener vorkommen als bei Männern und die mittleren Psychopathie-Werte bei Frauen geringer sind als bei Männern, unterscheiden sich die hoch psychopathischen Frauen von den hoch psychopathischen Männern kaum. Das Defizit in der Emotionsverarbeitung, das als eines der Kernmerkmale der psychopathischen Persönlichkeit gilt, scheint bei Frauen ähnlich ausgeprägt zu sein. Die Relevanz des Konstrukts für die Vorhersage von Rückfälligkeit scheint bei Frauen jedoch geringer als bei Männern.

Gerade für die forensische Praxis ergibt sich aus den berichteten Befunden, bei forensischen Patientinnen mit Borderline-Persönlichkeitsstörung genauer hinzusehen, ob eventuell auch eine psychopathische Persönlichkeit vorliegen könnte. Dies hätte insbesondere für das therapeutische Vorgehen einige Implikationen, vor allem wenn es um Lernprozesse geht.

Literatur

- Babiak P, Neumann CS, Hare RD (2010) Corporate psychopathy: Talking the walk. *Behavioral Sciences and the Law* 28(2), 174–193. doi: 10.1002/bsl.925
- Blair RJR (2008) The amygdala and ventromedial prefrontal cortex: functional contributions and dysfunction in psychopathy. *Philosophical Transactions of the Royal Society B: Biological Sciences* 363(1503), 2557–2565. doi: 10.1098/rstb.2008.0027
- Bolt DM, Hare RD, Vitale JE, Newman JP (2004) A multigroup item response theory analysis of the Psychopathy Checklist-Revised. *Psychological Assessment* 16(2), 155–168
- Cleckley H (1964) *The mask of sanity*. The Mosby Company Saint Louis
- Coid J, Yang M, Ullrich S, Zhang TQ, Sizmur S, Roberts C, Farrington DP, Rogers RD (2009) Gender differences in structured risk assessment: Comparing the accuracy of five instruments. *Journal of Consulting and Clinical Psychology* 77(2), 337–348. doi: 10.1037/a0015155
- Eisenbarth H (2010). Psychopathie bei Frauen. In Mueller J (Ed.) *Neurobiologie forensisch-relevanter Störungen*. 331–340. Kohlhammer Stuttgart
- Eisenbarth H, Alpers GW, Segrè D, Calogero A, Angrilli A (2008) Categorization and evaluation of emotional faces in psychopathic women. *Psychiatry Research* 159(1–2), 189–195. doi: 10.1016/j.psychres.2007.09.001
- Eisenbarth H, Angrilli A, Calogero A, Harper J, Olson LA, Bernat E (2013a) Reduced negative affect response in female psychopaths. *Biological Psychology* 94, 310–318
- Eisenbarth H, Stadtland C, Nedopil N, Osterheider M (2012) PCL-R Lifestyle Factor and VRAG Show Predictive Validity in a German Sample. *Behavior Sciences And The Law* 30, 575–584. doi: 10.1002/bsl.2013
- Eisenbarth H, Uzieblo K, Schneider H, Osterheider M (2013b) How psychopathic individuals outplay competitors in negotiations. *Applied Psychology* (submitted)
- Flor H, Birbaumer N, Hermann C, Ziegler S, Patrick CJ (2002) Aversive pavlovian conditioning in psychopaths: peripheral and central correlates. *Psychophysiology* 39, 505–518
- Hare RD (2003) *Manual for The Hare Psychopathy Checklist-Revised*, 2nd ed. Multi-Health Systems Toronto
- Justus AN, Finn PR (2007) Startle modulation in non-incarcerated men and women with psychopathic traits. *Personality and Individual Differences* 34(8), 2057–2071
- Kennealy PJ, Hicks BM, Patrick CJ (2007) Validity of factors of the Psychopathy Checklist Revised in female prisoners: Discriminant relations with antisocial behavior, substance abuse, and personality. *Assessment* 14(4), 323–340. doi: 10.1177/1073191107305882
- Kiehl KA, Smith AM, Hare RD, Mendrek A, Forster BB, Brink J, Liddle PF (2001) Limbic abnormalities in affective processing by criminal psychopaths as revealed by functional magnetic resonance imaging. *Biological Psychiatry* 50(9), 677–684
- Lykken DT (1957) A study of anxiety in the sociopathic personality. *Journal of Abnormal Psychology* 55(1), 6–10

1 PsychopathINNEN – mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede?

- Newmann JP, Patterson CM, Kosson DS (1987) Response perservation in psychopaths. *Journal of Abnormal Psychology* 96(2), 145–148
- Patrick CJ, Bradley MM, Lang PJ (1993) Emotion in the criminal psychopath: Startle reflex modulation. *Journal of Abnormal Psychology* 102(1), 82–92
- Salekin RT, Rogers R, Sewell KW (1997) Construct validity of psychopathy in a female offender sample: a multi-trait-multimethod evaluation. *Journal of Abnormal Psychology* 106(4), 576–585
- Salekin RT, Rogers R, Ustad KL, Sewell KW (1998) Psychopathy and recidivism among female inmates. *Law and Human Behavior* 22(1), 109–128. doi: 10.1023/A:1025780806538
- Schaap G, Lammers S, de Vogel V (2009) Risk assessment in female forensic psychiatric patients: a quasi-prospective study into the validity of the HCR-20 and PCL-R. *Journal of Forensic Psychiatry & Psychology* 20(3), 354–365. doi: 10.1080/14789940802542873
- Sprague J, Javdani S, Sadeh N, Newman JP, Verona E (2012) Borderline personality disorder as a female phenotypic expression of psychopathy? *Personality Disorders: Theory, Research, and Treatment* 3(2), 127–139. doi: 10.1037/a0024134
- Stadtland C, Kleindienst N, Kröner C, Eidt M, Nedopil N (2005). Psychopathic traits and risk of criminal recidivism in offenders with and without mental disorders. *International Journal of Forensic Mental Health* 4(1), 89–97
- Verona E, Vitale JE (2006). Psychopathy in Women. In Patrick CJ (Ed.) *Handbook of Psychopathy*. The Guilford Press New York, 415–436
- Vitale JE, Brinkley CA, Hiatt KD, Newman JP (2007) Abnormal selective attention in psychopathic female offenders. *Neuropsychology* 21(3), 301–312
- Vitale JE, Maccoon DG, Newman JP (2011) Emotion Facilitation and Passive Avoidance Learning in Psychopathic Female Offenders. *Criminal Justice and Behavior* 38(7), 641–658. doi: 10.1177/0093854811403590
- Wilson K, Juodis M, Porter S (2011) Fear and Loathing in Psychopaths: a Meta-Analytic Investigation of the Facial Affect Recognition Deficit. *Criminal Justice and Behavior* 38(7), 659–668. doi: 10.1177/0093854811404120

2 Die Empathie-Forderung: ein therapeutischer Fetisch?

Hans-Ludwig Kröber

Allgemein wird Straftätern und speziell sogenannten Psychopathen vorgeworfen, sie hätten ursächlich (für ihre Taten) einen Empathie-Mangel. Das ersieht man ja unmittelbar aus den Straftaten: Wer anderen die Vorfahrt nimmt, sie schlägt, beraubt und vergewaltigt, lässt sich vom Leid seiner Opfer offenbar nicht abschrecken. Unsereins würde eine Straftat nie begehen, weil wir empathisch sind und stets primär an den möglichen Kummer der anderen denken. Oder machen wir die Selbsterfahrung, dass wir Gleichgültigkeit – mehr braucht es nicht – nach Belieben und unserer Interessenlage an- und wieder abstellen können? Und wie erklären wir das enorme psychologische Einfühlungsvermögen so mancher Psychopathen, das sie zum Manipulieren und zur eigenen Durchsetzung nutzen können? Es gibt also viele Fragen zu dem, was denn eigentlich die psychische Störung ausmacht und was das Gerede von den „Spiegelneuronen“ soll. Entsprechend fragt sich, was man denn eigentlich behandeln will und ob das überhaupt geht. Offenkundig muss man einen schizoid Affektgestörten ganz anders behandeln als einen gewitzten, charmant agierenden Psychopathen – und wer von beiden hat den Empathiemangel?

2.1 Empathie in aller Munde

Es gibt Modeworte, die plötzlich in aller Munde sind. Beim Fußball ist es gegenwärtig „intensiv“ – früher gab es „gute“ Fußballspiele, heute gibt es „intensive“ Fußballspiele. Man wundert sich, wie die Berichterstattung über Fußball jahrzehntelang ohne das Wort „intensiv“ auskommen konnte. Im Psycho-Bereich gibt es andere Modeworte; manche besetzen eine ganze Epo-

che. In den 80er-Jahren wurden sehr viele Menschen zu „Borderlinern“, dann waren jahrelang alle Menschen traumatisiert, sofern sie nicht einen „Burn-out“ hatten. Gegenwärtig sind „Achtsamkeit“ und nicht zuletzt „Empathie“ angesagt; wir haben im Moment eine hohe Wertschätzung für zarte und zuwendungsbereite Gefühle; fast könnte man glauben, wir befänden uns in einer neuen Epoche der Empfindsamkeit. Allerdings nicht auf dem Fußballplatz, da ist Robustheit und eine gewisse Rücksichtslosigkeit gegen den Gegner weiterhin angesagt, aber halt „intensiv“.

Der Begriff „Empathie“ ist fraglos im psychiatrischen Bereich gegenwärtig ein Spitzenreiter. Wer sie fordert oder bei anderen vermisst verdeutlicht, dass er zu den Guten gehört und schon lange begriffen hat, wie wichtig das ist, Empathie. Auch das Schicksal eines Maßregelpatienten steht und fällt mit seiner Fähigkeit zur Empathie. Früher war die Messlatte dadurch bezeichnet, dass ein Maßregelpatient sich mit seiner Tat „auseinandergesetzt“ hatte, dass er die Tat „bearbeitet“ hatte, und zwar, dass er sie „ausreichend“ (incl. Rückfallvermeidungsplan) bearbeitet hatte. Jetzt ist dies dahingehend spezifiziert, dass er „Opferempathie“ haben müsse, womit etwas gemeint ist, was er gegenüber dem Opfer empfinden solle, vermutlich hat man das früher Mitleid oder Mitgefühl genannt. Nicht gemeint ist, dass er sich selber gefühlvoll als Opfer erleben soll, was aber durchaus manchmal passiert. Aber auch generell wird einem Maßregelpatienten „Empathie“, nicht nur gegenüber dem Opfer, sondern auch gegenüber dem Pflegepersonal oder gegenüber Mitpatienten oder gegenüber anderen Personen, positiv angerechnet. Wesentlich ist allerdings, dass eine solche Empathie „authentisch“ rüberkommt und nicht nur „angelernt“ wirkt. Viele Maßregelpatienten lernen ja „Psychotherapeutisch“ als erste Fremdsprache, die sie dann manchmal wirklich recht gut beherrschen, müssen sich aber den Vorwurf gefallen lassen, dass ihr „Psychotherapeutisch“ nicht wirklich „authentisch“ sei, halt keine Muttersprache.

Maßregelpatienten wie auch die Insassen des Strafvollzuges oder der Sicherungsverwahrung leiden nun unter dem Problem, dass sie allesamt Straftaten begangen haben. Es eignet Straftaten die Besonderheit, dass sie selten wirklich empathisch sind, außer vielleicht Tötung auf Verlangen; ansonsten aber sind Straftaten quasi durch die Bank dadurch ausgezeichnet, dass das Opfer geschädigt wird und mithin der Täter sich über die negativen Folgen für das Opfer hinwegsetzt, dass er emotional darauf keine Rücksicht nimmt, dass ihm sein eigener Vorteil und seine eigenen guten Gefühle beim Genuss der Beute wichtiger sind.

Manche Verfasser von Jahresstellungen im Maßregelvollzug erschließen aus der Tatsache, dass der Untergebrachte eine Straftat begangen hat, beispielsweise eine Körperverletzung oder einen sexuellen Übergriff, messerscharf, dass er, da der Straftat eine gewisse Rücksichtslosigkeit, ein Empathiemangel eignet, der Untergebrachte mithin generell und überdauernd unter einem Empathiemangel leiden müsse. Das obligatorische Merkmal der Tat